Winfried Nöth: Handbuch der Semiotik.- Stuttgart:Metzler 1985, 560 S., DM 58,-

Mit einem Zitat aus Kurt Sprengels 1801 erschienenem 'Handbuch der Semiotik' - dem vermutlich ersten in Deutschland - beginnt Winfried Nöths 'Handbuch der Semiotik', das auf 560 Seiten einen kompakten und konzisen Überblick über den Forschungsstand der Semiotik geben will. Der Zeitpunkt scheint günstig - der Boom der zeitgenössischen Semiotik ist ein Vierteljahrhundert alt.

Die Entwicklung der Semiotik in diesen fünfundzwanzig Jahren ist nicht nur stürmisch gewesen - sie mußte sich auch modischer Qualifikationsattitüde beugen, methodischen und terminologischen Stillstand in Einzelwissenschaften wenn nicht überwinden so doch kaschieren helfen, und vor allem: Sie diversifizierte zusehends in immer weiter voneinander entfernte Einzeldisziplinen. Das ursprüngliche Versprechen der semiotischen Forschung ergab sich aus ihrem geplanten Aufbau: In den spezifischen Semiotiken, die den Erscheinungsbereichen der zeichenschaffenden Tätigkeit des Menschen gewidmet sind, sollte in exemplarischen Studien das exemplifiziert werden, was in der grundgelegten 'Allgemeinen Semiotik' als methodische und sachliche Grundlage aller spezifischen Semiotiken ausgearbeitet werden sollte. Die Utopie einer Wissenschaft, die alle Humanwissenschaften umfassen und integrieren könnte, schien auf.

Heute wird man allgemein skeptischer sein. Zu groß ist die Differenz der semiotischen Forschung in verschiedenen Anwendungsbereichen geblieben. Zu wenig Austausch und Dialog zwischen spezifischen Semiotiken und zwischen spezifisch und allgemein arbeitenden Semiotikern wurde und wird gepflegt. Zu wenig gegenseitige Kenntnisnahme ist geschehen. Wer sich vor allem mit 'Photographie' beschäftigt, nimmt oft genug nicht einmal zur Kenntnis, was in den Nachbardomänen 'Film', 'Werbung' oder 'Malerei' erarbeitet wird; um wie viel

weniger wird er sich genötigt sehen, sich über entfernter scheinende Gebiete zu informieren - auch wenn sie sich mit dem naheliegenden Prinzip der 'Ikonizität' befassen.

Heterogenität kennzeichnet allenthalben die Situation. Abgesehen von terminologischem Minimalkonsens zergliedert sich die zeitgenössische Semiotik in hochspezialisierte Spezialgebiete, terminologische Eigenbrötelei und eigentümliche Mischgebilde von nichtsemiotischen Wissenschaftsdisziplinen und spezifischen Semiotiken. Noch die größte Konsistenz semiotischer Forschung entspringt der historiographischen Aufarbeitung der - oft genug verdeckten - Tradition(en).

In dieser Situation entschließt sich ein einzelner Wissenschaftler, in einem 'Handbuch' einen Gesamtüberblick über das Feld semiotischer Arbeiten zu geben. Die erste Frage, die sich stellt, ist die, ob das zu leisten ist. Ja und nein, lautet die Antwort.

Der Band gliedert sich in die Sektionen 'Grundlagen' (vor allem Geschichte der Semiotik, einzelne Klassiker, Zeichentypologien, die Prinzipien 'Arbitrarität' und 'Ikonizität'), 'Kommunikation und Kode' (darunter die Einzelartikel 'Information', 'Struktur', 'Funktion', 'System', aber auch 'Zoosemiotik' und 'Magische Kommunikation'), die 'Verbale und vokale Kommunikation' steht neben der 'Nonverbalen Kommunikation', 'Ästhetik und visuelle Kommunikation' neben der 'Textsemiotik' (zu der auch die 'Strukturelle Semantik' und die 'Theologie' zugeschlagen sind). Ein Sach- und Personenregister beschließen den Band. Jeder der 51 Einzelartikel umfaßt einen bibliographischen Appendix.

Angesichts der hier vorgestellten Vielfalt von Ansätzen, Ergebnissen, Terminologien und Theorien, angesichts der Widersprüchlichkeit der Untersuchungen zu einzelnen Gegenständen semiotischen Interesses, angesichts der Weite und der Universalität der Methode erstaunt der Leser. Der Überblick, den Nöth insbesondere zu theoretischen Konzeptionen bzw. einzelnen Begriffen gibt, nötigt Respekt ab und macht das 'Handbuch' in Teilen zu einem unverzichtbaren Nachschlagewerk, das sich auch in der Lehre bewähren wird bzw. schon bewährt. Manche Terme der semiotischen Arbeit sind zwar nicht belegt (so fehlen: 'Allegorese', 'Beispiel', 'Kasuistik', 'Repräsentation', 'Taxonomie', aber auch: 'Klassifikation', 'Stratum' bzw. 'Stratifikation'), die rhetorischen Varianten der semiotischen Forschung sind kaum berücksichtigt, merkwürdigerweise wird Nelson Goodman kein einziges Mal erwähnt, geschweige denn gewürdigt, und auch die Untersuchungen der 'Cognitive Science' aus den letzten 15 Jahren finden keinerlei Beachtung - das läßt sich aber alles verschmerzen.

Interessante Probleme entstehen bei der Lektüre der Berichte über die Arbeiten aus den spezifischen Semiotiken. Hier merkt man schnell und deutlich, auf welchen Gebieten Nöth Spezialist ist und sich wirklich auskennt und auf welchen Gebieten das nicht der Fall ist. Das hat tieferen Grund und sei an zwei Beispielen illustriert.

Die Geschichte der Filmsemiotik beginnt mit dem Versuch, eine Beschreibung des Films nach dem Modell der Beschreibung der natürlichen Sprache zu vollziehen; dabei erweist sich schnell die Begrenztheit dieses Zugangs. Heute ist die Frage, ob es ein "filmisches

Lexikon" gibt oder eine der zweifachen Gliederung der Sprache vergleichbare Artikulation des Films, schlicht überholt und kann für erledigt gelten. Die Orientierung der Filmsemiotik hat sich vollständig gewandelt (dabei sei von psychoanalytisch beeinflusster Filmtheorie abgesehen): Die Aufmerksamkeit gilt den Wechselbeziehungen zwischen filmischer Apparatur und ihren signifikativen Möglichkeiten, den Prozessen der Bedeutungskonstitution, den spezifischen Strukturen von Einzeltexten, den besonderen Konventionalisierungen von Textsorten (einschließlich der neuerdings vieldiskutierten 'Intertextualität'), den besonderen syntaktosemantischen Eigenschaften spezifischer filmischer Montageformen (wie der 'Parallelmontage' oder des 'Sound im Film') sowie der Einbindung des Films bzw. der Filme in eine übergeordnete kulturelle (und darum: signifikative) Praxis. Wie problematisch es ist, den heutigen Stand der Filmsemiotik resümieren zu wollen, wird um so deutlicher, wenn man weiß, daß ein Großteil der filmsemiotischen Forschung nicht unter der Standarte 'Semiotik' betrieben wird, sondern unabhängig davon. Signifikanterweise fehlen in Nöths Literaturliste die 'Lectures du Film' von Collet u.a. (Paris 1976), die meisten Arbeiten Möllers, alle Arbeiten Barry Salts usw.

Die Ablösung eines Forschungsgebietes, das sich auch als spezifische Semiotik auffassen läßt, aus dem Gesamtverbund der semiotischen Disziplinen kann auch am Gesamtbereich der 'Nonverbalen Kommunikation' festgemacht werden. Hier - wie auch im Bereich 'Film' - findet die theoretisch-methodologische Diskussion statt, die aus der Übertragung des linguistischen Paradigmas entsteht. Der hierarchische Aufbau eines semiotischen Systems, das aus minimalen Einheiten immer umfassendere und immer komplexere synthetisiert, zeigt in beiden Fällen seine Defekte: Schon die Segmentation komplexer Einheiten ist problematisch, Notationen fehlen oder zeigen ihre Mängel, in welcher Art 'Bedeutung' konstituiert wird, ist undurchsichtig, Artikulationen werden vorgeschlagen und wieder verworfen. Die Diskussion findet allerdings statt, ohne daß Semiotiker dazu gehört würden - und dann verwundert es nicht, daß bei Nöth der Versuch von Ekman und Friesen, mit Hilfe der Muskeln oder Muskelgruppen, die sichtbare Veränderungen des Gesichtsausdrucks hervorbringen können, eine Notation für die "mimische Ausdruckssubstanz" zu entwickeln, unerwähnt bleibt. Auch andere wichtige Fach-Beiträge fehlen in der Berichterstattung, die für den 'Eingeweihten' eklektisch und fragmentarisch wirkt. Man muß eben auch Fachwissenschaftler sein, will man den semiotisch relevanten Stand der Diskussion in Einzeldisziplinen referieren.

Nöths 'Handbuch' hinterläßt so einen merkwürdig zwiespältigen Eindruck: Manches möchte man ohne Einschränkung empfehlen, es erfüllt sowohl wissenschaftlich wie auch didaktisch seinen Zweck. Anderes wirkt dagegen esoterisch und unsystematisch. Ein wichtiges Buch, zweifelsohne. Auch aus dem Grunde, weil seine (zu verschmerzenden) Mängel die Forschungssituation der zeitgenössischen Semiotik spiegeln.

Hans J. Wulff